

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914



Lieferung 6 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 6
w.k.

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

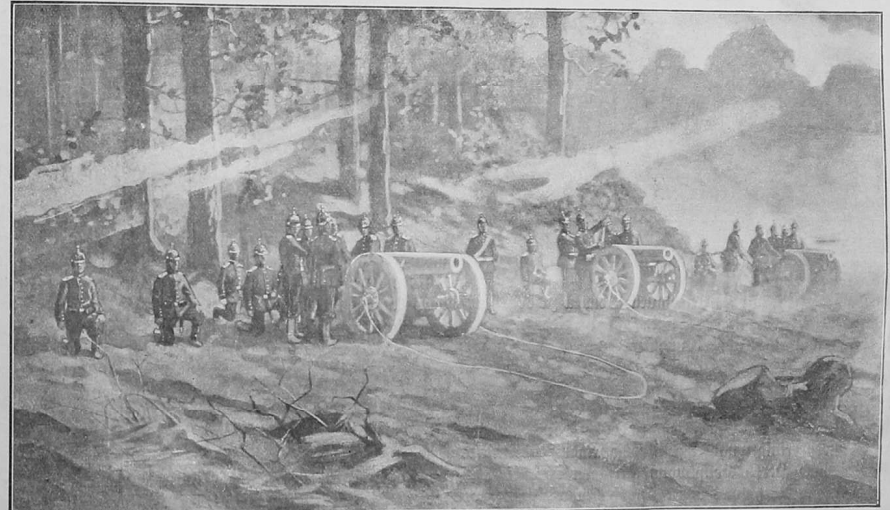
Allgäuer Kriegschronik

1914 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 6 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 6
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit den Zwanzigern.

5. August. Die Mehrzahl der 20er hatten in den ersten Tagen an der Grenze vollauf mit dem Ausbau der Feldbefestigungen und mit der Verstärkung des Grenzschutzes zu tun, den sie bald allein übernehmen sollten. Gleich am nächsten Tage, also am 5., sollten auch unsere braven Kemptner, und zwar ein Teil der 7. Kompagnie, unter Herrn Leutnant Wülfner, das Vergnügen haben, die feindliche Grenze zu überschreiten. Während die Kame-

kämpfe werden sollte. Gegen 9 Uhr überschritten wir die Grenze und drangen dann mit aufgepflanztem Seitengewehr in die Ortschaft Vertrambois ein. Kein Gegner ließ sich blicken. Wir begaben uns sogleich zum Postamt und zerstörten dort die Telephon- und Telegraphenanlagen. Der Telephonapparat wurde als Beute mitgenommen. Weitere Aufgaben hatten wir in dem Ortchen nicht, und so kehrten wir zurück und da hätte uns bald ein schlimmes



Ans.: „Deutschland in Waffen“. Verlag der
Leitfisch. Verlagsanst. in Stuttgart u. Berlin.

Schwere Artillerie des Feldheeres.

raden tapfer schanzten und das Schussfeld freimachten, Brücken abbrachen, die Häuser für die Verteidigung hergerichteten, Kornfelder und Obstgärten niederlegten und was sonst noch zur Vorbereitung und Sicherung unserer Stellung nötig war, bekam diese Abteilung Befehl, über die Grenze zu gehen und nach den Franzosen Umschau zu halten. Dann hören wir folgendes:

„In dämmernder Morgenfrüh um 4 Uhr marschierten wir aus unserem Quartier in Hessen ab. Wir hatten fünf Stunden Marsch bis zur Grenze, obwohl wir den direkten Weg nahmen. Ein herrlicher Sommertag blaute über der fruchtbaren Gegend, die sobald schon Schauplatz wilder

Mißverständnis böse mitgespielt! Wie wir über die Grenze in der Richtung nach Hattigny kamen, da starrten uns auf einmal aus dem Walde drohend die schußbereiten Gewehre von unseren Grenzschutzgruppen entgegen. Eine Kavalleriepatrouille hatte nämlich uns von weitem bemerkt und uns als herannahenden Feind signalisiert und Alarm gemacht. Na, der Irrtum klärte sich friedlich auf, ohne daß was passierte. Derlei Dinge können nämlich im Kriege vorkommen, da die Herren Nachbarn nicht bloß deutsche Kommandos und Signale, sondern auch deutsche Uniformen imitieren, um ungeschoren an uns heran zu kommen. Ein deutscher Gefreiter soll, wie uns be-

richtet wird, auf diese Weise durch eigene Truppen sein Leben eingebüßt haben. Wir zogen nun wieder nach Frankreich zurück und machten dem Dorfe Lancoville einen Besuch. Dieser Ort liegt circa vier Kilometer westlich von Vertrambois und knapp ein Kilometer von der Grenze entfernt. Wir stöberten das kleine Nest durch, fanden aber nichts, und schon wollten wir wieder abziehen, da pfliffen plötzlich, als wir den Rand des Ortes betraten, Kugeln über unsere Köpfe. Hui, das war ein Gefühl, diese ersten Liebesgrüße unserer lieben Nachbarn! Im Moment waren wir in Deckung im nahen Walde, und da prasselten auch schon die Geschosse in die Bäume, daß rechts und links die Äste fielen. Aber keinen von uns hat es erwischt, Gott sei Dank! Unteroffizier Eichner zählte mit einem Glas 6 Mann. Es hat schon ordentlich gejußt, die Herren



Patrouillenritt.

auch unsererseits mit unsern blauen Bohnen zu begrüßen, die schon recht locker in der Flinte saßen! Leider wurde es aber diesmal noch nichts, und wir gingen mit unserer „postfalschen“ Siegesbeute wieder „nach Hause“ zu unserer Kompagnie, wo wir am Abend glücklich und wohlbehalten eintrafen! Schön glänzten dort die Gewehre, und alles war fast wie in der Garnison so tadellos, denn „daheim“ war Gewehreinigen und Appell, nachmittags Instruktionsstunde durch Herrn Hauptmann Hermann über die Aufgaben des Grenzsches usw. Da stachen wir nun etwas verstaubt dagegen ab! Auch hatten wir das Mittagemahl an der Feldküche verstaubt, zu dem wir auch 40 Pioniere mit Hauptmann und Doktor zu Gast hatten! Ihnen gefiel's herrlich bei den Genüssen unserer Feldküche, und alles freute sich, ihnen einen kameradschaftlichen Teil an unserer Verpflegung zu verschaffen. Und dann schloß die Nacht unser und unserer Kameraden Erlebnis vom 5. August.

Der 6. August brachte die schon sehnlich erwarteten Reservisten. Nach einer langen Fahrt zur Grenze kamen die Ergänzungsmannschaften nachts in Saarburg an; sie sollen am 7. bei den Truppen sich einfinden. An diesem Tage traf auch bei unseren Landesleuten im Felde die Nachricht ein durch den Herrn Oberst von Red, daß England den Krieg erklärt habe und daß Italien Neutralität bewahre.

Letzteres rief bei manchen Kopfschütteln und stille Bemerkungen wach. Man hatte sich doch treue Waffenbrüderschaft erwartet. Die Geschichte wird ja einst darüber urteilen, wo Italiens Plag gewesen wäre. Ein bei Hattigny von unseren Radfahrern eingebrachter Spion wird nach Saarburg gebracht, und die 97er, unsere treuen Kameraden beim Grenzsches und beim Schanz, schickten sich zum Abmarsch an! Dann geht uns die Aufgabe allein an!

Am 7. August im Laufe des Vormittags trafen die Ergänzungsmannschaften ein. Sie wurden sogleich eingewiesen und in die Kompagnie eingeteilt, bis nachmittags der Befehl zum Abmarsch kam. Um halb 6 Uhr trifft das 3. Bataillon von Schneckenbusch bei uns in Hessein ein und nimmt uns mit nach Gonderange. Die Feldwachen in Mittingen und Unterbaville rücken selbständig dorthin! Ungefähr um die gleiche Zeit war auch das 3. Bataillon von Bruderdorf aufgebrochen.

Das 1. Bataillon des 20. Regiments kam von Hershing ebenfalls nach Gonderange, marschierte aber sogleich weiter über Niringen (Rehicourt) nach Deutsch-Avicourt. Hier übernahm das Bataillon den Grenzsches. Leider büßte hier bei einem Patrouillengang ein Gefreiter der 4. Kompagnie sein junges Leben ein. Er war das erste Todesopfer des Regiments. Der 2. Zug der 4. Kompagnie wurde jedoch vom Marschziel Avicourt sofort wieder zurück beordert nach Niringen, um in dieser Ortschaft den Ortsches zu übernehmen, da verschiedene Stäbe, darunter auch der Regimentsstab des 20. Regiments dort in Quartier lagen. Das Wetter war miserabel und die Nacht stöckfinstern. Alle Ausgänge des Ortes wurden besetzt und die Straßen verbarrikadiert. Nachts gabs Alarm durch das Feuer eines Postens wegen eines vermeintlichen feindlichen Angriffs.

Die 20er rückten also an diesem Tage, nachdem sie durch den Zuzug der Reservisten auf Kriegesstärke gebracht waren, gegen die Grenze vor, wohin schon tags zuvor das 3. Regiment bis nach Deutsch-Avicourt vorgeückt war.

In den fünf Orten Nicheval, St. Georg, Gonderange, Niringen und Deutsch-Avicourt wurde Quartier bezogen. Die Ankunft erfolgte bei stöckfinsterner Nacht und unter strömendem Regen. Doppelt willkommen war deshalb allen, daß man bald unter Dach und Fach kam. Je näher unsere 20er nun der Grenze rückten, um so näher kamen auch erste Ereignisse: Bereits der 8. August sollte davon einen Vorgeschmack bringen. Nachdem der Vormittag noch mit Verkräftungsarbeiten und Patrouillengängen verstrichen war, traf mittags der Befehl zum Vormarsch ein. Für das 3. Bataillon hieß es mittags 12 Uhr: Stiller Alarm, Abmarsch nach Foulerey, einem kleinen Ortchen direkt an der französischen Grenze.

Das erste Bataillon dagegen, soweit seine Mannschaften in Deutsch-Avicourt lagen, marschierte gegen halb 3 Uhr dieses Tages über Zollhaus und Lamond nach Repair als rechte Seitendeckung des Regiments. Auf

dem Marsch schloß sich auch der 2. Zug der 4. Kompagnie, der in Niringen übernachtet hatte, wieder dem Bataillonverbande an. Der Rest der 4. Kompagnie hingegen blieb noch einige Tage als Grenzsches in Deutsch-Avicourt zurück. Für die Kempener endlich kam gerade, als man sich zum Mittagessen bei den Feldküchen anschickte, der Befehl auf Marschbereitschaft; um 3 Uhr gings dann über St. Georg und Nicheval an die Grenze. Inzwischen hatte das 3. Bataillon Befehl erhalten, von Foulerey nach Blamont zu marschieren, das besetzt werden sollte. Der Marsch ging zunächst von Foulerey direkt in der Richtung nach Gogney, um die Höhe 271 östlich dieses Ortes zu besetzen. Im weiteren Vorgehen wurde dann auch der Hügel 348 südöstlich besetzt. Bei diesen Operationen stieß auch das Kempener Bataillon, das inzwischen bis zur Grenze auf dem besprochenen Weg vorgerückt war, wieder zum Regiment und erhielt den Befehl, als linke Seitendeckung des Regiments nach Fremonville östlich von Blamont zu marschieren. Das Regiment bewegte sich also in drei Kolonnen gegen die Grenze vor, links die Kempener mit Marschziel Fremonville, im Zentrum das 3. Bataillon mit Marschziel Gogney-Blamont, rechts das 1. Bataillon mit Richtung auf Repair. Gegen 5 Uhr nachmittags kamen also unsere 20er, allerdings an verschiedenen Stellen zur Grenze und überschritten sie mit lautem Hurra und großem Jubel. Für alle jene, die nicht bei Patrouillen beteiligt waren, und das waren ja weitaus die meisten, war es ja das erste Überschreiten! In Fremonville, wohin unser Kempener Bataillon abends gelangte, war kein Feind zu entdecken, und deshalb klärte das Bataillon weiter auf und besetzte die direkt südlich an die Ortschaft sich anschließende Höhe.

„Kaum waren aber die Unseren dort oben angelangt, da hörte man aus der Richtung Blamont, das ja nicht weit entfernt war und wo unser 3. Bataillon stehen mußte, heftiges Gewehrfire. Tatsächlich wurde auch dort schon wieder geschossen. Blamont selbst war vom Feind vollständig geräumt, und deshalb wurde es von dem 20er ohne Kampf eingenommen. Unter Aufbruch der „Wacht am Rhein“ wurde das Städtchen durchzogen. Als wir am südlichen Ende des Ortes angelangt waren, wurden auch gegnerische Kräfte auf den Höhen südlich von Blamont gemeldet. Die 10. Kompagnie ging nun vom südlichen Ausgang der Stadt

bis zum Wald südwestlich von Blamont in Marschicherung vor. Als die Spitze durch den Wald gedrungen war, wurde dieselbe von der südlichen Höhe durch die Franzosen angeschossen! Sogleich ging ein halber Zug der 10. Kompagnie ins Gefecht, das bis Einbruch der Dunkelheit dauerte. Es war das erste Gefecht, das unsere 20er zu besetzen hatten. Gott sei Dank verlief es ohne einen nennenswerten Schaden auf unserer Seite, obwohl auch die 11. Kompagnie noch ein paar Schüsse bekam.

Dieses Gefecht war's, das auch unsere Kempener bis zu ihren weiter östlich von Fremonville eingenommenen Stellungen hörten. Ein Eingreifen wurde aber nicht befohlen, und deshalb mußte die ungeduldige Flinte noch warten, was fast eine gewisse Überwindung kostete. War doch schon da und dort bekannt, daß einer der Unserigen aus der 1. Kompagnie schon am frühen Morgen dieses Tages als Erster des Regiments auf Unteroffiziersposten den ersten Franzmann mit der Trefflichkeit unserer deutschen Soldaten bekannt gemacht hatte. Drei Dragoner waren's, die ihm zu nahe kamen, und wehe denen, wo ein Allgäuer



Schütz zielt!

Etwas deutlicher spürten dieses Gefecht die Lindauer vom 1. Bataillon; denn sie erhielten schon auf dem Marsch nach Repair aus der Richtung Blamont, Barbas die ersten Schrapnellschüsse als Willkommen im Feindesland. Sie richteten aber keinen Schaden an, da sämtlich zu hochfliegend.

„Während drüben auf den Höhen von Blamont das Genchurfire erschallt, erging der Befehl, die eingenommenen Stellungen zunächst zu behaupten und sich für die Nacht einzugraben. Es gab also noch ein kleines Vorgehen mit dem Spaten, bis endlich auf den Höhen, wo unsere Feldgrauen sich eingegraben hatten, Ruhe herrschte! Aber verdammt kalt begann es zu werden, und jeder hülfte sich, so gut es ging, in seinen Mantel. Die schon aus diesem Grunde gerade nicht besonders gerühmte Nacht wurde allerdings noch weiter empfindlich geföhrt durch einen plötzlichen Alarm, der sich aber hintennach als nicht berechtigt herausstellte.“

„Die bei Blamont liegenden Teile unseres Regiments hatten gleichfalls ihre Stellungen für die Nacht zu halten und sich einzugraben! Teilweise wurde auch Quartier in Blamont bezogen. Das erste Bataillon dagegen, das am

weitere westlich vorgeschoben bei Repair lag, bezog Bivak in der Nähe dieses Ortes mit starkem Frontschuß und Aufklärungspatrouillen auf den Höhen südlich und westlich der Ortschaft. Die Verbindung mit dem 3. Bataillon wurde hergestellt durch einen Halbzug, der nach Mamont entsendet wurde. So endete der erste Tag, den die 20er im Feindesland verbrachten."



Mannschaften beim Ausheben eines Schützengrabens.

Die religiösen Wirkungen des Krieges.

Wie ein gewaltiger Sturmwind braust der Krieg durchs Land, kaum daß er durch die Kriegserklärung zur Wirklichkeit geworden ist. Wie ein Sturmwind erhebt er die Herzen, reißt sie los vom Geschäfte und auch von einer oft bis zur Gleichgültigkeit gesteigerten Gemütsruhe des Alltags. Und viele Herzen fliegen himmelwärts, den wissenschaftlichen und populären Gottesleugnern zum Troste, welche die Leiden des Krieges wie überhaupt alles Leid als schweres Geschick gegen den Glauben an Gott, an Gottes Güte, an Gottes Weltregierung unzählige Male aufgezählt haben.

Strassen und Wohnhäuser werden leerer, weil so viele dem Kriegsteufe folgten, die Kirchen aber werden voller; manch einer findet den Weg zur Kirche wieder, der ihn lange nicht mehr gegangen; stille Gebete steigen auf zu Gott und laut und öffentlich wird seine Macht und seine Gerechtigkeit in den Aufrufen der Könige bekannt.

Man darf darum von einer religiösen Bewegung reden, die der Krieg im Volke hervorruft. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Bewegung anhalten würde, nicht nur in den Stunden banger Harrens und weitragerender Entscheidungen, sondern auch jetzt, wo das Kriegsglück auf unserer Seite sich erweist, auch dann, wenn, wie wir zuversichtlich hoffen, der Sieg endgültig uns zuteil geworden ist.

Aber die Gefahr ist groß, daß die im Sturmwind gehobenen Herzen sich wieder senken, wenn der Sturm

vorüber ist, daß der Eifer bald wieder erkalte, daß er den Versuchungen zu Selbstüberhebung, zu Selbstverherrlichung nicht widerstehen wird, sobald die Zeit der Gefahr durch glänzenden Sieg aus dem Lande gejagt ist. Denn gesehen wir es nur, die religiöse Bewegung, die der Krieg hervorbringt, ist zunächst geboren aus einem flüchtigen Element, — aus dem Gefühl. Schrecken, Angst, Sorge, Mitleid, das ist es, was uns nach psychologischem Geze; nach einer alle Gefahren überwindenden Hilfe ausschauen läßt. Und die anima naturaliter christiana, die von Natur aus christliche Seele, wie St. Augustin sie nennt, braucht keinen Busprediger, um diese Hilfe in Gott zu suchen. Wenn aber die Gefühle der Niedergeschlagenheit durch andere, durch Gefühle der Freude, der Zuversicht, des unbefrängten Vertrauens in die eigene Kraft abgelöst werden, dann zeigt es sich oft, daß das Herz das vom Sturmwind hingetragene Samenkorn der Religion nicht Wurzel schlagen läßt. Das Psalmenwort: „Sie schrien zu dem Herrn in ihrer Drangsal“ und das andere: „Eilends vergaßen sie seine Werke und harrten nicht auf seinen Entschluß“ zeichnet nicht nur die Psyche des durch die Wüste wandernden jüdischen Volkes.

Die religiöse Betätigung solcher oberflächlichen Herzen zeigt sich darum auch vor allem in einem etwas häufigeren Kirchenbesuch, in einer gewissen Sehnsucht und Empfänglichkeit für religiöse Trostesworte, in der Weichheit

des Gemütes, indem man zu materiellen Opfern zum Besten der Menschheit bereit ist. Es kommt aber kaum dazu, daß man sich auf seine religiösen Pflichten besinnt, daß man sich durchringt zur Überzeugung, daß Gott nicht bloß ein Helfer in der Not, sondern ein eifernder Gott ist, der unser beharrlichen Dienst verlangt.

Dort aber, wo nicht nur das Gefühl, sondern inniger, überzeugter Glaube die Seele regiert, wird die Kriegszeit zur Bußzeit. Da bekennet die Seele sich und das eigene Volk als schuldig der Heimsuchung und erlebte Rettung und Hilfe nicht als Lohn für das Stückchen Treue, das man bewahrt, sondern als Erweis unverdienter Gnade und Barmherzigkeit, auch dann, wenn, wie in unserm Krieg, die Hoffnung aufs Walten der göttlichen Gerechtigkeit in Hinblick auf Arglist, Grausamkeit und offene Gottlosigkeit unserer Feinde sich tröstend und ermutigend beigefügt. Da faßt der Mensch gute Vorsätze für sein künftiges Leben und beginnt sie sofort auszuführen, mag es auch persönliche Opfer kosten, da naht er sich dem göttlichen Busgerichte, da wird er mildtätig und barmherzig und zum Vergeben bereit. Wenn es auch nicht notwendig ist, nach Weise der Miniviter in Sack und Asche Buße zu tun, so weiß der wahrhaft Busfertige doch durch eine ungeheuerliche und ungelüpfelte Einfachheit in Kleidung und allen Lebensver-

hältnissen dem Geist der Buße Rechnung zu tragen, und was er auf solche Weise erspart, mit dem handelt er, um den Vorwurf des Geizes oder übertriebener Anglichkeit von sich fern zu halten, wenigstens teilweise nach dem Grundsatz des heiligen Papstes Leo des Großen: Fiat refectio pauperis abstinentia jejuniandi: „Was der Fastende erspart, soll den Armen erquicken.“

Man redet und schreibt viel von einer Erneuerung, die der Krieg unserm Volke bringen soll, mit dem handelt er, um den Vorwurf des Geizes oder übertriebener Anglichkeit von sich fern zu halten, wenigstens teilweise nach dem Grundsatz des heiligen Papstes Leo des Großen: Fiat refectio pauperis abstinentia jejuniandi: „Was der Fastende erspart, soll den Armen erquicken.“

Man redet und schreibt viel von einer Erneuerung, die der Krieg unserm Volke bringen soll, mit dem handelt er, um den Vorwurf des Geizes oder übertriebener Anglichkeit von sich fern zu halten, wenigstens teilweise nach dem Grundsatz des heiligen Papstes Leo des Großen: Fiat refectio pauperis abstinentia jejuniandi: „Was der Fastende erspart, soll den Armen erquicken.“

Die Feldpost.

Die Einrichtung einer Feldpost wird heutzutage von unserer Bevölkerung schon als etwas Selbstverständliches hingenommen, ohne daß man sich darüber klar wird, was eigentlich in diesem kleinen Wörtchen für ein ungeheurer Inhalt an Organisation und Arbeit steckt. Man ist in Friedenszeiten an das glatte und gleichmäßige Arbeiten der Post nicht bloß innerhalb Deutschlands, sondern über die ganze Erde hin so gewöhnt, daß man diesen Begriff friedlicher Ordnung und Regelmäßigkeit ohne weiteres auch auf die Kriegsverhältnisse überträgt. Es werden deshalb ein paar Worte über die Feldpost sicherlich angebracht sein:

Am 30. April 1907 trat eine neue Allerhöchst genehmigte „Feldpost-Dienstordnung“ in Kraft. Sie zerfällt in zwei Hauptteile:

I. Teil. Feldpostdienst bei der Mobilmachung des Heeres.

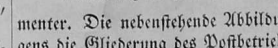
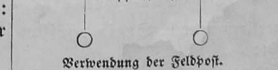
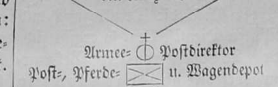
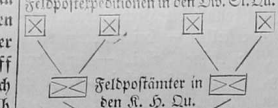
II. Teil. Feldpostdienst bei militärischen Unternehmungen über See.

Es werden bei Mobilmachung des Feldheeres errichtet: ein Feldpostamt für das Große Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs, eine Feldpostexpedition für jedes Armeekorps, ein Feldpostamt für jedes mobile Generalkommando, eine Feldpostexpedition für jede Infanterie-, Kavallerie- und Reservebrigade.

Zum Zwecke der Aufrechterhaltung gesicherter Postverbindungen zwischen dem Feldherrn und der Heimat werden auf den Etappenstraßen nach Bedürfnis besondere Feldpost-

anstalten — Feldpoststationen — errichtet. Die Herstellung der Feldpostkurse liegt für den Bereich jeder Armee einem Armeepostdirektor ob, dem drei Armeepostinspektoren zugewiesen sind.

Feldpostexpeditionen in den Div. St. Qu.

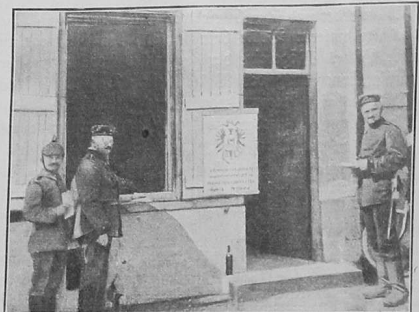


Benutzung der Feldpost. Diese überweisen sie dann dem zuständigen Armeepostamt und von dort werden die Sendungen divisionsweise den Feldpostexpeditionen zugeleitet. Von dort aus erst kommen die Sendungen je nach Lage der Stellung schneller oder langsamer an die einzelnen Regimenter. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht übrigens die Gliederung des Postbetriebes sehr deutlich.

Die Klagen, die über die Feldpost laut werden, finden wohl in den obigen Darlegungen ihre Entkräftung. Man möge auch den stark eingeschränkten Bahnverkehr nicht außer acht lassen!

Diese Klagen sind ganz besonders stark in den ersten Wochen des Feldzugs hervorgetreten, da überhaupt kein Soldat etwas bekam. Dies hat folgenden Grund:

Die Feldpost kann erst in Tätigkeit treten, wenn der Aufmarsch der Truppen vollzogen ist. Dieser Aufmarsch wird von der Heeres-



Deutsche Feldpoststation des Armeekorpskommandos der 5. Armee in Etanab.

leitung geheim gehalten, auch die Post erfährt über den jeweiligen Standort der Truppen nichts. Erst wenn der Transport der Truppen an die Grenze beendet ist, werden von der Heeresverwaltung Aufstellungen über die Standorte der Truppen angefertigt und der Postverwaltung zur Verfügung gestellt. Diese muß sie natürlich für ihre Zwecke umarbeiten. Dann erst kann mit dem Versand an das Feldherren begonnen werden.

Der Aufmarsch der Truppen war in der Hauptsache Mitte August beendet. Jetzt konnte die Heeresverwaltung erst die notwendigen Listen erstellen — bei unserem vielgestaltigen Niesengebiet keine kleine Arbeit — und der Post zuleiten. Drei Tage werden diese Arbeiten wohl in Anspruch genommen haben. Rechnet man weitere drei Tage für die Umarbeitung bei der Post, die Drucklegung und den Versand an die beteiligten Dienststellen, so ergibt sich, daß annähernd drei Wochen von der Bekanntmachung des Mobilisierungsbefehles ab vergangen sein werden, bis die Postsammlstellen, die eigentlichen Feldpostarbeitsstellen der Heimat, mit der Ver-

sendung der Post anfangen konnten. Welcher Laie macht sich einen Begriff davon, was sich während dieser Zeit für Berge von Briefen, Zeitungen, Tabak-, Zigarren-, Schokolade- und anderen Sendungen angeammelt haben müssen? Das wird wohl in die Hunderte von Zentnern gegangen sein!



Deutsche Feldpostkolonne im Feindesland.

Der Bahntransport der von den Postsammlstellen verarbeiteten Briefschaften beansprucht bei den langsam fahrenden Militärzügen drei bis vier Tage. Die Post für die im Felde stehenden Truppen wird aber außerdem in der Regel noch eine vielleicht Tage dauernde Beförderung mittels Fuhrwerks durchzumachen haben, bis sie den weit vorgeschobenen Feldpostexpeditionen übergeben werden kann. Hier wird die Post zur Abholung durch die Bevollmächtigten der Truppenteile bereitgehalten, was jeder Truppenteil, wie leicht denkbar, möglichst bald ausführen läßt, wenn er eben kann, d. h. wenn er nicht inzwischen einem andern Verband angegliedert oder versprengt ist. Auch mit solcher Fällen muß gerechnet werden. Im allgemeinen wird anzunehmen sein, daß unsere noch weiter zurückstehenden Leute in der vorletzten und letzten Woche des August, die direkt am Feind stehenden Truppen vielleicht erst in der ersten Septemberwoche in den Besitz ihrer Briefschaften gelangt sind. J. K. Kämmerle.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

31. August: Generalquartiermeister v. Stein veröffentlicht folgenden Bericht:

Die Armee des Generalobersten v. Kluck hat den durch schwache französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffs in Gegend Combles durch ein Armeekorps zurückgeschlagen. — Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-

bataillon gefangen genommen hatte. — Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Reims zurückgedrängt. — Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte bei Fortsetzung des Überganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, mußte aber beim Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maasübergänge wieder gewonnen und befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne.

Das Fort Les Ayvelles hinter dieser Armee ist gefallen. — Die Armee des deutschen Kronprinzen fest den Vormarsch gegen und über die Maas fort; nachdem Kommandant v. Montmehy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen war, ist die Festung gefallen. — Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampfe in Französisch-Lothringen.

Im Osten ist der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten v. Hindenburg von weitaus größerer Bedeutung, als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Meidenburg eingriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet, sechzigtausend Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. — Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Die französische Festung Sivert an der belgischen Grenze fällt in die Hände der Deutschen.

Der Kaiser ernannt den General v. Hindenburg zum Generaloberst und verleihet ihm das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Apia auf Deutsch-Samoa hat nach Belagerung durch eine engl. Expedition am 29. August kapituliert.

Prinz Adalbert von Preußen hat seine russischen und englischen Orden und Geschenke zum Besten des roten Kreuzes veräußert.

Die katholischen Missionen veröffentlichen einen Moskau an die christlichen Mächte, weil England den Krieg auch in die afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Das Missionswerk sei durch internationale Abmachungen als ein gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt.

Die Nachrichten vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz lauten günstig. Die Österreicher machen in der großen Schlacht bei Lublin Fortschritte. Der österreichische linke Flügel dringt gegen Cholm vor. Das Eingreifen neuer österreichisch-ungarischer Truppen gegen Tomaszow schiebt die ungeheure Schlachtfrent. Das russische Zentrum kommandiert General Rennenkampf.

1. September: Die Königin von Belgien hat Antwerpen gestern verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Churchill teilt im englischen Unterhaus mit, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Dörfer besetzt halten. Lord Ritscher fordert zum Eintritt in die zweite Ersatzarmee von 100 000 Mann des regulären Heeres auf. Die Altersgrenze beträgt 19 bzw. 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheer sei befriedigend gewesen.

Ein deutsches Flugzeug (Leutnant von Hildebrand) erscheint über Paris und ruft große Aufregung bei der Bevölkerung hervor.

Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht Professor Ernst Häckel in Jena eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Auf den Aufruf des Reichsmarineamtes zur Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps melden sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegsfreiwillige.

In Diedenhofen wird der Bergmann Bray standrechtlich erschossen, weil er den Franzosen am 20. August die Lage einer deutschen Feldwache verraten hatte.

Der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn ordnet an, daß das Geisetz, das die Verbreitung revolutionärer und sozialdemokratischer Schriften unter dem Heer verbietet, auf die nach dem 31. August erschienenen sozialdemokratischen Schriften keine Anwendung mehr findet. Der Kriegsminister spricht die Hoffnung aus, daß in den sozialdemokratischen Schriften keine Artikel veröffentlicht werden, die in den Truppen einen unnationalen Geist erzeugen müßten. Sollte das der Fall sein, so ist jeder Generalkommandeur befugt, die betreffende Ziffer wieder in vollem Umfang in Wirksamkeit zu setzen.

Die österreichische Offensive östlich der Weichsel gewinnt Schritt für Schritt Boden. Die Armee Dank steht in hartem Kampfe südlich der Linie Lublin—Krasnowskaw—Grubiesow.

Die einwöchige erbitterte Schlacht im Raume Jamosce-Enszowez führt zum vollständigen Sieg der österreichischen Armee Auffenberg über die Russen. Scharen von Gefangenen und viele Geschütze werden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzug über den Bug.

Der österreichische Armeekommandant Potiorek verleiht kraft der vom Kaiser erteilten Befugnis Soldaten des deutschen Skutardetachements für besonders tapferes und heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde die Goldene Tapferkeitsmedaille und die Silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse.

Der französische Senator Servais berichtet im „Matin“ über eine Meuterei des 15. Armeekorps bei Ameyville; die „armen Teufel hätten als erste (!) ihre Feuer müssen und seien furchtbar dezimiert worden“.

Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Belgisch-Kongo.

Ein vollbesetzter russischer Militärzug stürzt beim Passieren der letzten Brücke vor der Festung Zwangorod durch Brückeneinsturz in die Weichsel. 1000 Mann und mehrere Offiziere ertrinken. Der die Brücke bewachende Posten wurde verhaftet, da man an böswillige Verschädigung der Brücke glaubt.

Auf Kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig Petregrad genannt werden.

Bei Warschau wird durch das revolutionäre

Komitee in Warschau ein Bombenanschlag auf einen russischen Militärzug verübt. 150 Mann, darunter viele Offiziere, werden getötet, zahlreiche verwundet. Die Attentäter entkommen größtenteils.

Die Verwaltung der kgl. bay. Staatsbahnen hat rund 1200 Beamte und Bedienstete abgestellt für die belgischen Eisenbahnen. Es handelt sich ausschließlich um Freiwillige, welche heute in München gesammelt und ausgerüstet wurden, um dann sogleich die Ausfahrt anzutreten. Sie haben als Bewaffnung Seitengewehr und Revolver, teilweise auch Säbel und Dbergewehr erhalten.

In Valona wird die albanische Flagge gehißt und die Herrschaft des Fürsten für beendet erklärt.

Der „Erfasser“ in Straßburg veröffentlicht in Fettdruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterlé, der immer erklärte, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stehe und als deutscher Bürger seine Pflicht loyal erfülle, und der den Eid als Reichstagsabgeordneter und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der „Kölnischen Volkszeitung“ Nr. 768 vom 21. August im „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Er-

klärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch stehe. Sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterlé mit kanonischen Strafen vorzugehen. — Straßburg, den 1. August 1914, gez. Adolph, Bischof von Straßburg.“

2. September: Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen — etwa 10 Armeekorps — wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Se. Maj. der Kaiser befand sich während der Schlacht bei der Armee des preuß. Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen. Die Verfolgung dauert heute fort.

Zur Feier des Sedantages werden in Berlin die ersten auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz erbeuteten Geschütze, dazu eine gleichfalls erbeutete russische Fahne, in feierlichem Zuge eingeholt und teils vor dem Schloß, teils vor dem Kronprinzenpalais und am Denkmal Friedrichs des Großen aufgestellt.

Das deutsche Skutari Detachement trifft in Wien ein. Das Publikum bringt ihm stürmische Kundgebungen dar. Das Detachement wird vom Kaiser Franz Joseph empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Saarburg.

Welch eine Täuschung! Unsere Feinde glaubten, das Deutsche Reich sei durch Klaffengegenstände und Parteikämpfe erklüftet und geschwächt, die österreichisch-ungarische Donaumonarchie aber durch ihren ewigen Nationalitätenhader dem Untergang geweiht, und nun mußten sie mit Schrecken erkennen, daß noch nie eine Nation mit solcher Einmütigkeit in den Kampf gezogen ist als eben Deutschland, und schmerzlich mögen die erbärmlichen Wächter an der Rheinlinie, an der Seine und an der Neva erkannt haben, daß durch die Völker Österreich-Ungarns ein Geist weht, den selbst Optimisten nicht zu träumen wagten, ein Geist seltener Eintracht und Begeisterung für die gerechte Sache. Und als der ehrwürdige Greis auf dem Throne der Habsburger sich gezwungen sah, das Schwert zu ziehen, strömte alles zu den Waffen, ohne Unterschied der Sprache und der Nation. Das Völkerringen begann im Osten und im Westen: Die einleitenden Kämpfe in Ostpreußen haben wir bereits an unseren Augen vorüberziehen sehen; im Oberelsaß, vor allem in Mülhausen, haben unsere Truppen schwere Kämpfe bestanden und schließlich den Feind über die Grenze oder gar bis unter die Geschütze von Belfort geworfen. Bei Lagarde haben, wie wir ebenfalls schon gesehen, Teilkörper unserer Truppen bei ihrem Aufmarsch gegen die franz. Heere siegreich gekämpft. Nun erfolgte ganz unerwartet ein Zurückgehen der in Lothringen befindlichen Truppen vor den zwischen Nancy und Belfort nach Nordosten vordringenden Heeresmassen der Franzosen. Zählnehmend, so erzählt man uns, und nur mit dem

größten Widerwillen gingen unsere Soldaten zurück, und die Nothofen brüsteten sich bereits mit ihrem angeblichen Siege und ließen sich in der Havaspresse als die Herren von Lothringen preisen. Am 19. August endete das Zurückweichen der deutschen Kräfte in der Linie Morville (südöstlich Metz) — Mörchingen — Vensdorf — Fintzingen — Pfalzburg. Auf den Wegen von Toul, Nancy, Lunéville, Saint Die hatten die Franzosen, durch Sperrforts gedeckt, eine gewaltige Armee von mehr als 8 Armeekorps, also mindestens 320 000 Mann, zusammengezogen und waren sodann zwischen Metz und den Vogesen, ja zum Teil sogar noch durch die Vogesen, in einer Frontbreite von etwa 100 Kilometer zum Angriff vorgegangen. Die dadurch erkandenen Kämpfe dauerten vom 17. bis zum 21. August.

Als am 20. August die Deutschen plötzlich zum Angriff übergingen, waren unsere Soldaten kaum mehr zurückzuhalten, und sie warfen die von der deutschen Offensive vollständig überlasteten Franzosen stellenweise bis 15 Kilometer über die Linie Delme — Chateau Salins — Marsal-Bispingen zurück. Am heftigsten wurde an diesem Tage gekämpft um Conthil, das den Franzosen zweimal abgenommen werden mußte, und auf einer Höhe bei Vergaville. Hier waren die Bayern besonders stark engagiert, hier mußten sie ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer durchschreiten, und mancher wackerer Soldat fand hier den frühen Heldentod. Am 20. August brachte bayerische Tapferkeit

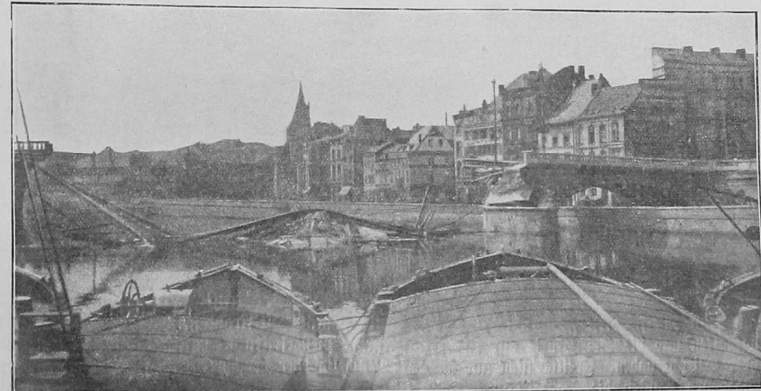
auch Saarburg nach erbittertem Kampfe wieder in deutschen Besitz. Drei Tage lang hatten sich die Franzosen in Saarburg festgesetzt und dort gütlich getan, bis sie von den Unsrigen hinausgeworfen wurden.

Über diese dreitägige Franzosenherrschaft und über die Wiedereroberung des Ortes durch das Münchner Infanterie-Leib-Regiment brachte das Saarburger Wochenblatt eine längere Beschreibung, der wir folgendes entnehmen:

... Da begann Ende der Woche des 9. bis 15. Aug. der aus wohlwogeneren Gründen erfolgende Rückzug der deutschen Truppen aus französischem Gebiet bis hinter Saarburg. Dumpfe Schwüle lagerte über Stadt und Land. Panikartig verließen Hunderte von Bürgern mit ihren Familien die Stadt, ihr Hab und Gut dem Feinde preisgebend.

und zwei Nächten die verängstigte Bevölkerung in den Kellern eng aneinander gepfercht verbringen mußte. War schon Dienstag und Mittwoch das Geschützfeuer schrecklich, so steigerte sich daselbe in der Nacht zum Donnerstag (20. August) und am Donnerstag selbst ins grauenhafte. In der wildesten Schlacht soll das Gebrüll der Kanonen nicht ärger sein, als es hier am letzten Tage der Franzosenherrschaft war.

Und als am Donnerstag nachmittag die Kanonen eine zeitlang schwiegen, setzte das Gewehrgetöse, die Salven, ein. Durch die Straßen der Stadt tobte der Kampf. Abteilung gegen Abteilung, Mann gegen Mann. Das bayerische Leibregiment aus München, das schon so manche wagemutige Heldentat in diesem Kriege auf sein Konto setzen darf, nahm Saarburg mit



Gefprengte Brücke bei Andenne.

Und dann brachen drei furchtbare Tage über unser Saarburg und dessen Umgegend herein. Am Vormittag des Dienstag, 18. August, erfolgte in der Richtung von Imlingen her der Einmarsch der französischen Horden. Kurz nach 8 Uhr war es, als die Vorposten fürchtend, zaghaft, an den Häusern entlang schleichend, in die Stadt kamen. Bald folgten größere Trupps, und endlich in bunter Reihenfolge, ein malerisches, wildes Bild bietend, Kürassiere und Chasseur à cheval, eine Radfahrer-Kompagnie, die Infanterieregimenter Nr. 95, 29 und 85, Artillerie, Divisions- und ein Brigade-Kommandeur nahmen hier Quartier. Zunächst blieb alles ruhig; die Franzosen kampierten größtenteils in den Straßen der Stadt, wo sie auch abkochten. Die Einwohner flüchteten in sichere Keller und hielten ihre Geschäfte und Wohnungen verschlossen. ...

Als die Franzosen hier festen Fuß gefaßt hatten, rührten sich die deutschen Truppen, und ein heftiges Artilleriefeuer setzte ein. Es ist nicht möglich, die qualvollen Stunden zu beschreiben, welche während drei Tagen

sürmender Hand und schlug den Feind in die Flucht. Wie ein Jubelschrei ging es durch die Stadt, als die tapferen Bayern mit Hörner- und Trommelklang Saarburg von den frechen Eindringlingen säuberten. Brachten sie doch den armen Leuten die Erlösung. Befreit atmete man auf: Die Franzosenherrschaft war zu Ende. In voller Flucht jagten die Nothofen auf und davon, das heißt, der Rest, der nicht gefangen genommen, getötet oder verwundet wurde. Viele Hunderte von Toten, über 500 Verwundete und mehrere Hundert Gefangene ließen die Franzosen auf der Walfahrt in und um Saarburg zurück.

Schrecklich hatte das Granat- und Schrapnellfeuer der Deutschen in den französischen Stellungen am Nebberg und tiefer unten bei der kleinen Kapelle gewütet. ... Schlimmer noch als all diese Verheerungen sind die Plünderungen und Demolierungen der vielen Privatwohnungen und der Bureaus durch die französische Soldateska. Wie die Dummheit haben die Franzosen unter den Augen ihrer Offiziere gehaust. Besonders hatten sie es auf die Wohnungen unserer

deutschen Offiziere und Beamten abgesehen. Die Franzosen sollen sogar Listen dieser Wohnungen in Händen gehabt haben. Einzelne Wohnungen wurden grauhaft verwüstet und ausgeraubt, das Mobiliar vom Speicher bis zum Keller kurz und klein geschlagen; was zum Mitnehmen geeignet war, gestohlen.

Es dürfte in der Tat keinem Zweifel unterliegen, daß die Schlacht bei Saarburg eine glänzende Waffentat bedeutet und ein herrliches Beispiel darstellt für die Tapferkeit und den Wagemut der bayerischen Armee. Die Infanterie kämpfte mit größter Bravour, und die Wirkung unserer schweren Artillerie war geradezu vernichtend. Allerdings hatten die Bayern auch schwere Verluste; die Massengräber um Saarburg zeugen dafür.

Was wir von unseren Feinden zu erwarten gehabt hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, die deutschen Gauen zu überfluten, kann man am besten aus ihrem Verhalten ersehen, das sie bei ihrem kurzen Aufenthalt in Saarburg zur Schau getragen. Wie die Hunnen haben die Franzosen gehaunt, so erzählt uns das Wochenblatt von Saarburg. Und dieses Urteil ist nichts weniger als übertrieben. Nicht nur, daß sie alles zerstörten, was ihnen in die Hände fiel, sie raubten auch alles, was Geldeswert hatte. So existiert eine photographische Aufnahme, die uns ad oculos demonstriert, wie die Franzosen in der Reichsbankstelle in Saarburg haunten: Alles kurz und klein geschlagen, Stühle und Bänke umgeworfen und demoliert, die Fächer und Kassen erbrochen und ausgeraubt, von den großen Unflätigkeiten gar nicht zu reden, mit denen sich die ungebetenen Gäste verewigten. Wir können unseren tapferen Soldaten nicht dankbar genug sein, daß sie diese „Helden“ von unseren Gauen ferngehalten und die Kriegesfurie auf feindliches Gebiet hinübergeweicht haben. Freilich nicht nur in dem deutschen Saarburg haunten die französischen „Kultur-

träger“ wie die Wilden, sondern selbst im eigenen Lande; mußte doch der Generalissimus Joffre einen Tagesbefehl herausgeben, in welchem er seine Truppen vor dem Plündern in eigenen Lande warnte. Wehe, wenn die Soldaten



Geschosse von französischen Franktireurs.

dieser Kulturnation im Herzen Deutschlands den Kosaken die Hand gereicht hätten! Ja dreimal wehe unsern Kindern und Frauen! Die Franzosen haben sich bisher als die würdigen Spießgesellen der russischen Barbaren und serbischen Meuchelmörder bewährt. Sie sind einander wert.

Frz. Jos. Meier.

Goldatengrab.

Da ist die Lichtung, und beim Jungholz dort
Siehst du das Grab. Das graue Steinkreuz ist
Nun von den Föhren schon fast eingewachsen.
Die beiden Föhren sind sein einziger Schmuck.
Manch Kränzlein von schlichtem Heidekraut
Legt ich auf den vergeß'nen Hügel nieder.
Ich denke mir: — vielleicht daß eine Maid
Im fernem Lande manches Kränzlein band
In treuer Lieb und hoffnungslosem Euden —
„Wo ist sein Grab?“ — — Doch keiner wußt's zu sagen.

So leg' denn ich die stillen Kränze nieder
Und bring im Mai die ersten roten Rosen,
Hellrote Rosen, seine Lieblingsblumen! —

Dieses Gedicht ist entnommen dem Allgäuer Dichterbuch „Felsige Höhen und blumige Täler“ (Jos. Köfel, Kempten, 1914) und sei hier wiedergegeben nicht bloß wegen seines stimmungsvollen Inhalts, sondern auch weil es, obwohl längst vor dem Kriege geschrieben, fast eine Prophezeiung desselben enthält.

Ich bin so traurig; denn einst kammt der Tag,
Vielleicht schon bald — der heiße, heiße Tag — —
Kanonen donnern und Granaten splitttern —
Und als der ersten einer muß er fallen! — —
Die lieben Augen, die so gültig blicken,
Die fremde Erde wird ihr Licht verschlingen.
Die fremde Erde wird sein Herzblut trinken.
Ein fremd Soldatengrab, ein grauer Stein
Wird allen Spätern dann die Stätte weisen.
Vielleicht, daß dann auch eine junge Maid
Die Blumen bringt, die ich ihm bringen möchte,
Die ich nicht bringen kann —

hellrote Rosen, seine Lieblingsblumen!

Elisabeth Schobacker.

Allgäuer Kriegserlebnisse.

Meine erste Patrouille.

Sonntag war es. Aber unser Feind schien keinen Ruhetag zu wollen. Schon morgens 3 Uhr war eine kleinere Abteilung bei völliger Dunkelheit an uns herangeschlichen. Bis auf 20 Meter Entfernung waren sie da und wollten unseren Posten, der sie anrief, mit der deutschen Antwort: „Eigene Abteilung!“ täuschen. Aber die rote Farbe der Beinkleider verriet sie. Ein Auf, ein Schuß! Und im Nu eröffneten wir lebhaftes Feuer gegen sie, daß sie schleunigst unter bedeutenden Verlusten sich zurückzogen. Nun war wieder Ruhe. Da trat der Batteriechef — unser Zug „Zwölfer“ war nämlich einer Batterie Artillerie zur Bedeckung beigegeben — zu unserm Leutnant und gab ihm den Befehl, aufzuklären, ob das 1 Kilometer weislich vor uns gelegene Wäldchen vom Feinde besetzt sei. Der ganze Zug hatte des Hauptmanns Worte gehört, darum wandte sich der Leutnant zu uns mit dem kurzen Befehle: „Freiwillige vor!“

Gleich drei Schritte war ich vorgezogen und alle andern mit. Auf Patrouille gehen war schon in der aktiven Dienstzeit meine Freude. Nebenbei schante ich mich nach Bewegung; denn im nassen Gras zu liegen schien mir ein recht kühles Vergnügen. Acht Mann, darunter ich, wurden ausgewählt. Der Leutnant die Pistole, wir die Gewehre in der Hand, traten wir hinaus in die Finsternis. „Nehmt euch in acht!“ hatte uns der Hauptmann noch nachgerufen. Wir wußten alle, daß wir einen gefährlichen Gang gingen. Doch vorwärts! Erst gingen durch Gebüsch und über eine Menge von Stachel- drabzähnen abwärts in ein enges Tal und über ein Bächlein. Da hören wir plötzlich seitwärts einen Franzosen schreien. „Wohl ein Verwundeter,“ sagten wir uns leise. Wir schäkten, daß er wenige hundert Meter von uns entfernt liegen müsse. Auf unsere Bitte ließ uns unser Zugführer der Stimme nachgehen; aber trotz sorgfältigen Suchens fanden wir den Wurfchen nicht. Doppelt aufmerksam schritten wir nun weiter. Allmählich dümmerte es, und da gewahrten wir vor uns am Fuße der Anhöhe eine ziemlich lange, fast 2 Meter hohe Mauer, an die sich nach einer Seite hin das bewußte Wäldchen anschloß. Vorsichtig

schlichen wir näher, schauten und spitzten die Ohren. Keine Tür, auch kein Mauerloch und kein Geräusch. Und doch mußten wir wissen, was drüben ist. Mein Leutnant und ich wechselten einen kurzen Blick. Wir verstanden uns. Das Gewehr rasch auf den Rücken gehängt — Tornister hatten wir zurückgelassen — mit dem ersten Sprung an der Mauer, mit dem zweiten oben, äugte ich scharf in den Garten und nach allen Seiten und sah — nichts. Also ging's weiter, der Mauer entlang, dem Wäldchen zu. Unwillkürlich faßte jeder von uns sein Gewehr fester und dachte: „Sieg oder Tod!“ Lautlos und emsig, aber rasch suchten wir das Wäldchen ab und fanden wieder nichts.



Ein Brücken-Train auf dem Marsch.

Die Nothosen waren demnach gründlich ausgerissen. Das ärgerte uns; denn unsere Aufgabe war gelöst, und wir sollten nun umkehren auf halber Höhe und ohne jedes Ergebnis. Der Leutnant ließ halten und wollte schon „Kehrt, marsch!“ kommandieren. Er sah es uns aber an, was wir wollten, und da ich ihm am nächsten stand, bat ich ihn: „Lassen Sie uns die Anhöhe vollends hinauf. Dort haben wir wohl eine bessere Aussicht. Wir wollen wissen, was dort drüben ist.“ Das sei eine waghalsige Geschichte und nicht in unserem Befehl, meinte er, und er könne es nicht verantworten. Als er jedoch sah, daß wir acht „zu allem fähig sind“, willigte er ein und nun schritten wir schußbereit die Anhöhe hinauf. Auf dem Wege fragte mich der Leutnant, was für ein Landsmann ich sei. „Ein Allgäuer, aus der Gegend um Memmingen,“ war meine Antwort. Da waren wir schon oben. Und unsere Neugierde wurde zu unserer Freude überaus befriedigt. Etwa

1200 Meter von uns, am jenseitigen Abhang sahen wir im Dämmerlicht eine Menge rote Hüfen, deren Besitzer emsig am frühen Samstagmorgen an Versuchsanlagen arbeiteten — diese Sabbatschänder! Einige Augenblicke standen und schauten wir. Da hatten sie uns schon bemerkt. Und nun geschah etwas Unerwartetes. Aus dem Walde hinter den „Schanzern“ brach plötzlich ein Häufchen Kürassiere hervor, 30 Stück ungefähr, und setzten hurtig zur Attacke gegen uns an. „Nun müssen wir uns sputen, die Anhöhe zurück und in das Wäldchen zu kommen,“ rief mir unser Leutnant zu. (Er wollte meine Geistesgegenwart erproben.) „Mein, nein,“ rief ich, „die reiten schneller als wir springen können und holen uns ein; die empfangen wir mit Salven, dann kommen sie gar nicht her!“ Inzwischen waren die Reiter auf 700—800 Meter herangekommen. Der Zugführer mahnte uns, ruhig und genau zu zielen und kommandierte: Feuer! Wie ein Schuß knallten die acht Gewehre und weckten den Widerfall von allen Seiten. Der Feind kam in Verwirrung. Eine zweite Salve. Reiter und Pferde lagen am Boden; was nicht getroffen war, suchte in eiliger Flucht aus dem Versteck unseres Feuers zu kommen. Und wir hatten unseren Zweck, die Stellung der Feinde auszufundieren, erreicht. Rasch zogen wir uns zurück. Auf dem Rückweg erwies mir der Leutnant lobende Worte für meinen Wagemut und meine Geistesgegenwart. Bei unserer Artillerie wieder angelangt, meldete der Zugführer dem Hauptmann das Ergebnis unserer Umschau. Schon nach wenigen Minuten sandten die Kanonen den Schanzgräben eberne Morgengrüße hin-

über. Wir aber freuten uns ob dieses glücklich verlaufenen Patrouillenganges. — Ein paar Tage später. Wir waren wieder zum Regiment zurückgekehrt und hatten abends unser Quartier „unter freiem Himmel“ bezogen. Eben hatte ich meine Pfeife angezündet, damit der Magen, wenn er Rauch sieht, meint, es werde gekocht; eben wollte ich in mein Schreibbüchlein, das tags zuvor von einem französischen Infanteriegehoß in der Tasche mitten durchbohrt wurde, Notizen machen: da rief mich mein Leutnant und befahl mich zum Herrn Hauptmann. Etwas erstaunt ließ ich Buch und Pfeife verschwinden, eilte zum Gestrengen und meldete mich „zur Stelle“. Nun kamen die Fragen: „Wie heißen Sie? Woher? Wo aktiv gedient? Wann?“ Meine Antworten schrieb er in sein Buch, klappte dieses langsam zu und sprach, indem er sich vom Sitze erhob: „Wird vorgeschlagen für die Tapferkeitsmedaille, weil er sich auf Nachtpatrouille besonders schneidig und tapfer erwies.“ Meine Freude war unbefschreiblich. Ich bedankte mich militärisch, worauf der Hauptmann mich noch ermahnte, auch weiterhin so tapfer zu bleiben. Von Herzen versprach ich das und glaube das Versprechen gehalten zu haben. Leider hat 10 Tage später ein Geschöß meine Schulter schwer verletzt und meinen Latendrang auf hoffentlich nicht zu lange Zeit unterbrochen. Und wenn ich geschmückt nach Hause komme, wird auch mein Weib seine Freude an der Medaille haben, obgleich sie mir beim Abschiede zugerufen hatte: „Gell Ma, du muascht bei Näs net überall z'voadr' st döt hau!“ G. F. in D.

Kleine Chronik.

7. August: Landesökonomierat Dr. Herz erteilt in einem „Krieg und Milchwirtschaft“ betitelten Artikel den Rat, die Weidkäseerei möglichst einzuschränken und nur haltbare Käse herzustellen, die auch für die Versorgung der Truppen dienen können. Die Landwirte sollten selbst möglichst viel Milch und Käse genießen; sie sollten Schweine mästen und Kälber nachziehen. Tüchtige Käser werden aufgefordert, ins Allgäu zu kommen.

Die in Memmingen ins Leben gerufene Hilfsorganisation gewinnt festere Gestalt. Sie umfaßt eine Arbeitsvermittlungsstelle, die im Rathaus untergebracht ist, und einen Ausschuß zur Organisation von Geldsammlungen; daneben setzt sich die Organisation zur Aufgabe, für eine geregelte Einbringung der Ernte Sorge zu tragen, die Kinderforts auszubauen und im Anschlusse an sie eine Speiseanstalt zu errichten.

Das Ortskomitee für Lazarettangelegenheiten von Kempten fordert alle in der Krankenpflege ausgebildeten Männer, Frauen und Jungfrauen auf, sich zur Pflege der Verwundeten und Kranken auf dem Kriegsschauplatz und in der Heimat bereitzustellen.

Die christlichen Gewerkschaften, der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenverein in Kempten legen jenen Mit-

gliedern, die einen ungeschmälerten Verdienst haben, nahe, von diesem 5 Prozent an das Hilfskomitee für Kempten Stadt und Land abzuliefern.

8. August: Eine Bürgerversammlung in Obergünzburg beschließt die Bildung einer Bürgerwehr. In dem hierüber erschienenen Berichte heißt es u. a.: „Ganz besonders aber muß davor gewarnt werden, im eventuellen Falle auf durchziehende feindliche Truppen zu schießen, was unser aller Verderben wäre.“ Die Warnung war gut gemeint — zum Glück aber haben die Ereignisse einen anderen Weg eingeschlagen.

Die Frauenevereine vom Roten Kreuz und die übrigen wohltätigen Vereine entfalten überall in größtem Eifer ihre segensvolle Tätigkeit. Dafür nur ein Beispiel: Im Rathaus in Lindau sind 50 Damen mit der Herstellung von Wäsche beschäftigt. Dem Arbeitstag wohnt Ihre Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Dorothea von Bayern bei; auch sie wirkt eifrig mit am Liebeswerke. Von den abends eingerückten Landwehrmännern haben nicht wenige mangelhafte oder gar keine Socken. Mehrere Damen arbeiten darum bis 11 Uhr nachts. 60 Paar Socken können an die Krieger gesandt werden.

9. August: In Sonthofen faßt eine Bürger-

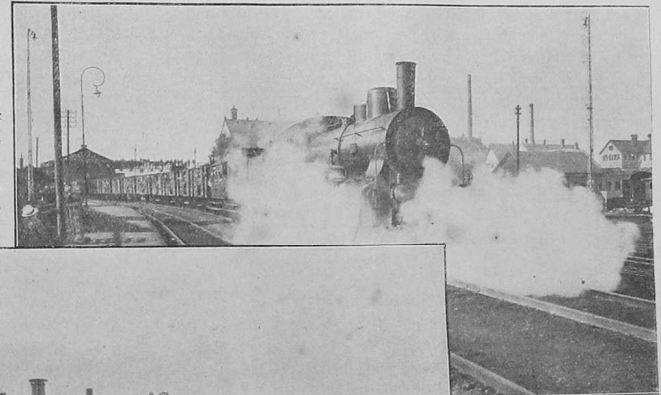
versammlung Beschlüsse über Sicherheitsmaßnahmen, die durch den Krieg notwendig geworden sind. Die gellichteten Reiben der Freiwilligen Feuerwehre werden ergänzt; Bürger werde abwechselungsweise Nachtwachdienste ausüben. Zum Männerverein vom „Roten Kreuz“ melden sich 85 Mann.

10. August: Der aus zehn ausgebildeten Krankenträgern der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Kempten besetzende mobile Begleitzug rückt nach Augsburg ab. Nachdem die ganze Mannschaft am Standort der Geräte sich eingefunden hat, wird zum Gebet kommandiert; dann erfolgt unter Vorantritt der Trommler des Wehrkraftvereins der Abmarsch. Am Rathaus beschenkt man die Mannschaften mit Blumenkränzen; auf dem Weg zum Bahnhof werden sie überall herzlich begrüßt.

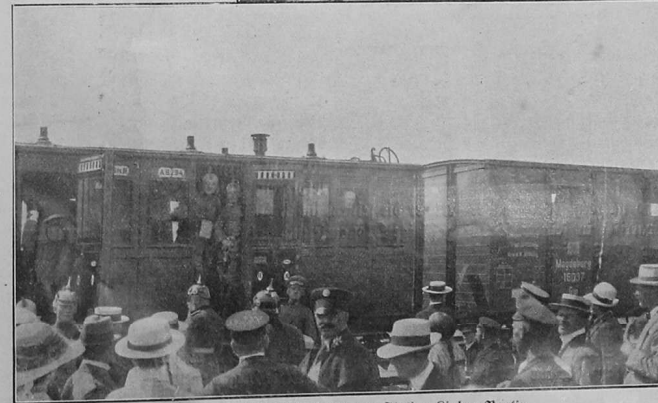
Um die gleiche Zeit gehen die ersten Mannschaften der

werden können. Die Landbestellgänge werden nur noch einmal durchgeführt.

Der Jugenderziehungsverein Kempten beginnt seine Tätigkeit. Kinder beiderlei Geschlechtes vom 5. bis 14. Lebensjahre, deren Väter in den Krieg gezogen und deren Mütter tagsüber dem Verdienst nachgehen müssen, finden Aufnahme. Sie werden mit Lektüre, Spiel oder Wanderungen nützlich beschäftigt und erhalten Mittagstisch und Vesperbrot. — Der Elisabethenverein Kempten öffnet seine Suppenküchen wieder.



Breite von Erntemannschaften im Bahnhof Lindau-Stadt.



Breite des Erntebataillons von Station Lindau-Neutn.

Lindauer Freiwilligen Sanitätskolonne feldmarschmäßig ausgerüstet zur Stammkolonne nach Augsburg ab.

Um den Fortbetrieb der Käseereien sicherzustellen, richtet Landesökonomierat Hemmerle „an alle Vorstände von Molkerei- und Sennereigenossenschaften (auch Bau- genossenschaften) das dringende Ersuchen, nicht wehrpflichtige Leute, Mädchen oder Frauen, in der Butterbereitung noch vor Einziehung des Landsteuemes durch das vorhandene Sennenerpersonal ausbilden zu lassen“. Dadurch soll wenigstens die Buttergewinnung ermöglicht werden.

Das Kgl. Postamt Immenstadt gibt bekannt, daß wegen Kriegszustand und Personalmangel täglich nur zwei Briefbestellgänge und eine Paketzustellfahrt ausgeführt

dann zum Ankauf von Lebensmitteln für Angehörige von Kriegsteilnehmern, die sich in besonderer Not befinden, stellt die Stadtgemeinde den Betrag von 5000 M. zur Verfügung. — Der Magistrat der Stadt Füssen eröffnet einen Kredit von 5000 M., um während des Krieges in Notfällen und bei Lebensmittelteuerungen eingreifen zu können.

Arbeitslos gewordene Italiener werden in Extrazügen nach ihrer Heimat zurückbefördert. Auf den Bahnhöfen der größeren Stationen — Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt, Lindau — werden sie freundlich empfangen und freigebig bewirtet. Ihre Stimmung ist frohlich, nur selten ist ein Trupp niedergeschlagen. Oft schmücken deutsche

Fähnchen die Wagen. Beim Abschied von der gastlichen Stätte erkämen begeisterte Rufe auf Deutschlands und Österreichs Wohl.

11. August: Das Gemeindefolkollegium Kempten erteilt dem Beschlusse des Magistrats, einen Kredit von 50 000 M. für Abhilfemaßnahmen bei etwa eintretender Notlage aufzunehmen, seine Zustimmung. Der Kredit soll besonders dafür verwendet werden, Lebensmittel zu geeigneter Zeit anzukaufen. Die Kommission zur Überwachung der Nahrungsmittel- und Kohlenpreise wird ergänzt und verstärkt; eine Kommission zum Vollzug des Gesetzes über Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften wird neu gebildet. Die Fürsorge der Wohltätigkeitsvereine findet hilfsbereite Unterstützung. — Während sich in Lindau und anderen Orten das spärliche Publikum besonnen verhalten und nur geringe Summen aus den Sparkassen zurückgezogen hat, sind die Sparcer in Kempten trotz aller Aufklärung von einer unberechneten Anglistlichkeit nicht ganz freigeblieben. Mit so-

fortiger Wirkung ist daher bei Abhebungen aus der städt. Sparkasse Kempten in Beträge von 101—1000 M. die schon früher bestehende einmonatliche Kündigungsfrist wieder in Kraft getreten. Die Maßnahme wird in beiden städtischen Kollegien einhellig gebilligt. Die Einlagen an der Sparkasse beginnen schon bald wieder die Abhebungen zu überflügeln. — Das Bezirksamt Lindau gibt bekannt: Im Interesse der Mobilmachungs- und Entearbeiten wird die Polizei und die für sämtliche Gemeinden bzw. Wirtschaften, für welche sie bisher über 11 Uhr hinaus verlängert war, nunmehr bis auf weiteres auf 11 Uhr festgesetzt.

In Memmingen stellen sich der Bayerische Frauenverein vom Roten Kreuz, der Katholische Frauenverein, der Evangelische Frauenverein für verwaiste und verwahrloste Kinder, der Israelitische Frauenverein und der Verein für Fraueninteressen unter das Rote Kreuz, um gemeinsam mit diesem am großen Liebeswerk zu arbeiten.

Unsere Helden.

Dank schuldet erweis euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn embsanet aus Gottes gült'ger Hand!



Greiter Isidor, Unteroffizier beim 20. Inf.-Regt. Am 4. Okt. 1886 in Unterostendorf geboren, besuchte er das Gymnasium in Kempten und wählte hierauf den Beruf eines Geometers, für den er sich in München vorbereitete. Hier gehörte Greiter der Burschenschaft „Arminia“ an.

Nach Abschluß seiner Studien und nachdem er bei Obergeometer Groll in Lindau sich praktisch in seinem Beruf betätigt hatte, trat er im Oktober 1913 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau als Einjährig-Freiwilliger ein. Als Unteroffizier zog er am 2. August mit seinem Regiment ins Feld. Bei . . . fiel er fürs Vaterland. R. I. P.



Blanz Ferdinand, Soldat im 20. Inf.-Regt., 4. Komp. Blanz, der am 11. Juni 1893 in Hindelang als einziger Sohn des Spenglermeisters Blanz geboren ist, erlernte das Spenglerhandwerk und wurde dann im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben. Mit diesem zog er gegen den

Feind aus. Im Kampfe bei . . . starb er am 25. August fürs Vaterland. R. I. P.



Häring Christian, Soldat im 12. Reserve-Inf.-Regt. Geboren am 26. Jan. 1885 in Erkheim, stand Häring in den Jahren 1905—07 beim 12. Inf.-Regt. Er verheiratete sich im Jahre 1910 und übernahm in Hofmanns ein statkliches Oeconomiegut. Von einer Familie mit drei Kindern weg rief ihn der Krieg; am 6. August rückte er zu Feld. Bei . . . tötete ihn eine Granate. R. I. P.



Kuisle Simon, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Geboren in Reinhardtsried am 5. Januar 1888, wählte Kuisle den Schreinerberuf und tat seine Militärdienste in den Jahren 1908—1910 beim 20. Inf.-Regt. Seit dem vor 2 Jahren erfolgten Ableben seiner Eltern verwalte er die seinem im 8. Inf.-Regt. aktiv dienenden Bruder gehörige Ökonomie und betrieb daneben sein Schreinerhandwerk, bis ihn am 3. August der Mobilmachungsbefehl einberief. Am 25. August tötete bei . . . ein feindliches Geschöß den charaktervollen, arbeitsfreudigen und jederzeit hilfsbereiten jungen Mann. R. I. P.



Zoller Franz Xaver, Soldat im 12. Infanterie-Regiment. Am 18. Oktober 1892 in Ungerhausen geboren, erlernte Zoller das Zimmermannshandwerk und erfüllte dann seit Herbst 1913 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm seine Dienstpflicht. Am 6. August rückte er ins Feld. Schwer verwundet, starb er im kath. Schwesternhaus zu Zweibrücken. R. I. P.



Fieß Johann Bapt., Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt., 1. Komp. Fieß ist geboren am 28. September 1889 in Ortwang bei Burgberg. Er diente beim 4. Inf.-Regt., 12. Komp., in den Jahren 1909—11 und war dann als einziger Sohn seiner Eltern Stütze in den landwirtschaftlichen Arbeiten, bis er am 3. August in den Kampf zog. Ihn ereilte das Todeslos bei . . . R. I. P.



Siroch Matthäus, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Siroch ist geboren in Pforzen am 16. Mai 1892. Er besuchte 1908—10 die landwirtschaftl. Winterschule in Kaufbeuren und war auf dem väterlichen Gut tätig bis zum Herbst 1912, wo er zum 12. Inf.-Regt., 1. Komp., ausgehoben wurde. Mit diesem zog er am 7. August gegen den Feind. Am 27. August wurde er bei Haffevillers durch zwei Geschöße verletzt; auf den Verbandplatz gebracht, tötete ihn ein feindlicher Granatgeschöß. R. I. P.



Glatthaar Martin, Soldat im 4. Infanterieregiment. Geboren am 6. Febr. 1893 in Lindau, lernte Glatthaar das Messerhandwerk und war im väterlichen Geschäft tätig. Im Herbst 1913 wurde er zum 4. Inf.-Regt., 8. Komp., ausgehoben. Am 19. August zog er von Metz aus in den Kampf. Tags darauf schon tötete ihn ein feindliches Geschöß bei . . . und entriß den Eltern ihren einzigen Sohn. R. I. P.



Neuner Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 6. Komp. Geboren am 21. Febr. 1890 in Altkästen, diente Neuner, der später in Bad Oberdorf bei Hindelang wohnhaft war, in den Jahren 1910 bis 1912 in der 5. Komp. des 12. Inf.-Regt. Vor seiner Kriegseinberufung war er bei Maurermeister Otto Schneider in Hindelang beschäftigt. Bei . . . in Lothringen von einem Granatplitter schwer verwundet, starb Neuner am 21. August den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Grog Johann, Gefreiter der Reserve beim 1. Jägerbataillon. Grog, der am 14. Dezember 1889 in Oberthingau geboren wurde, erlernte das Schmiedhandwerk und diente hierauf in den Jahren 1909—11 beim 1. Jägerbataillon. Nach seiner Entlassung arbeitete er als tüchtiger Hufschmied in seiner Heimat. Die Mobilmachung rief ihn wieder zu seinem Bataillon und mit der aktiven Mannschaft zog er in den Kampf. Bei der Erstürmung von . . . starb er den Heldentod. R. I. P.



Hupf Johann, Soldat in der 1. Kompagnie des 1. Jägerbataillons. In Großpömmenau b. Miesbach (Oberbayern) am 28. Dezember 1890 geboren, kam er nach seiner Dienstzeit 1910—1912 beim 1. Jägerbataillon in das Allgäu und war erst in Scheffau b. Weiler und nachher in Vigggen, Gemeinde Durach, Dienstfnecht. Am 2. August rückte er ins Feld. Bei . . . ereilte ihn der Tod. R. I. P.



Zwiesler Engelbert, Unteroffizier bei der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. Zwiesler ist am 11. Nov. 1888 in Lindenberg i. Allg. geboren. Er stand in den Jahren 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. 2. Komp. In Lindenberg gründete Zwiesler, der von Beruf ein Mechaniker war, ein Strohhutnähmaschinengeschäft. Von diesem weg rief ihn der Krieg wieder zu den Waffen. Mit einer Ersatzabteilung zog er am 15. August ins Feindesland. Bei . . . sank er, in Kopf und Brust zugleich getroffen, tot nieder. R. I. P.



Amann Georg, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Geboren in Dietmannsried am 6. November 1890, erlernte Amann das Schlosserhandwerk und diente dann in den Jahren 1911—1913 beim Inf.-Regt. Nr. 112 in Mülhausen i. E. Er kam hierauf nach Kempten und fand in der Eisenbahnbetriebswerkstätte eine Anstellung. Am 5. August zog er mit dem 20. Reserve-Inf.-Regt. in den Kampf. Bei . . . erlitt er den Soldatentod. R. I. P.



Hofmann Benedikt, Soldat in der 3. Komp. des Ersatzbataillons Nr. 3. Hofmann ist geboren am 25. August 1885 in Eggenthal. Er genigte seiner Militärpflicht in den Jahren 1906—08 bei der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. Hierauf bewirtschaftete er ein Ökonomieanwesen in Wielen. Am 6. August verließ er seine Heimat, in der seine Frau mit ihrem Kinde zurückblieb, und zog in den Kampf. Schwer verwundet, starb er am 6. Sept. im Bürgerhospital in Straßburg. R. I. P.



Kaiserswerth Ludw. Friedr., Pionier bei der 2. Feldpionierkompagnie. Am 20. April 1888 in Günzach, Gde. Jumenthal, geboren, diente Kaiserswerth, nachdem er das Schreinerhandwerk erlernt hatte, bei der 3. Komp. des 3. Pionierbataillons in München von 1909—11. Dann übte er sein Handwerk in Oberstdorf aus, bis er am 5. August mit seiner Truppe ins Feld rückte. Am 25. August fiel er bei . . . als erstes Kriegsoffer der Gemeinde Oberstdorf. R. I. P.



Engelmann Joseph, Soldat beim 20. Inf.-Regt. Geboren am 14. Jan. 1888 in Höchstädt a. d. Aisch, wurde Engelmann Bierbrauer und war als solcher, nachdem er in den Jahren 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. gedient hatte, in der Schlossbrauerei zu Günzach beschäftigt. Zum Schutze des Vaterlandes aufgerufen, ließ er sein Leben bei . . . Frau und Kind trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Schmid Alois, Soldat im 20. Inf.-Regt. Am 21. Januar 1886 in Agathajell bei Burgberg geboren, stand Schmid 1908—10 bei der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Ehe er am 3. August ins Feld rückte, diente er als Ökonomieknecht in Nagelsbub bei Simmerberg. Ihn traf das tödliche Geschoss am 10. August bei

R. I. P.



Stumpp Anton, Soldat im Inf.-Regt. Nr. 170. Stumpp, der am 9. Juni 1891 in Niederhofen b. Wuchzenhofen (württ. Allgäu) geboren ist, erlernte das Friseur-gewerbe und diente dann seit 1913 bei der 9. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 170 in Donaueschingen. Mit diesem zog er ins Feld. Bei starb er den Tod fürs Vaterland. Eine Witwe in Leutkirch betrauert den Tod ihres Sohnes. R. I. P.



Obermaier Johann, Einjähr.-Freiw. beim 20. Inf.-Regt. Obermaier ist geboren am 10. Okt. 1893 zu Obergünzburg. Seine Mutter zog mit ihm nach dem Tode des Vaters nach Markt Oberdorf und ließ ihn dort und in Lauingen für den Lehrerberuf vorbereiten. Am 1. Okt. 1913 trat er als Einj.-Freiw. in das 20. Inf.-Regt. in Kempfen ein und zog mit dem Kempter Bataillon ins Feld. Er blieb auf dem Felde der Ehre bei ... am 30. August, seine treubesorgte Mutter allein in der Welt zurücklassend. R. I. P.



Bischof Magnus, Soldat beim 20. Infanterieregiment. Am 6. Oktober 1893 in Biezenhofen geboren, wurde Bischof, der das Zimmermannshandwerk gelernt hatte, im Herbst 1913 zur 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. ausgehoben. Mit dieser verließ er die Garnison am 2. August. In dem Kampfe bei ... am 25. August ließ er sein Leben. Bischof war in seiner Heimat Mitglied des Bur-schenvereins und der Musikgesellschaft. R. I. P.



Allgäier Johann Nep., Reservist bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts. Allgäier, der am 13. April 1890 in Nesselwang geboren ist, diente 1910—12 beim 12. Inf.-Regt., 4. Komp. Dann war er als Entschneider in Nesselwang beschäftigt. Wieder zur Fahne gerufen, zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Am 25. August wurde er bei verwundet; zwei Tage darauf ver-schied er im Lazarett zu Aerialles. R. I. P.

Da es die militärischen Vorschriften noch nicht gestattet, jetzt schon Ortsnamen sowohl bei Gefechten als auch bei Angabe des Todesortes zu nennen, muß dies vorerst noch unterbleiben. Wir werden aber vor Abschluß des Werkes einen Schlüssel den Abnehmern kostenlos liefern, der mit eingebunden werden kann und der diese Angaben dann nachholt.



Straub Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt., 5. Komp. Straub ist am 17. August in Wisenberg bei Legau geboren. Er stand in den Jahren 1910—12 bei der 5. Komp. des 12. Inf.-Regts. in Neu-Ulm und diente dann als Stallschweizer in Schlingen bei Pforzen. Am 3. August rückte er gegen den Feind aus. Er fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August. R. I. P.



Zörhoch Joseph, Soldat im 15. Inf.-Regt. Geboren am 19. Dez. 1890 in Kaufering, diente Zörhoch in den Jahren 1911—13 bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Dann stand er als Dienstknecht in Pislung bei Landsberg in Diensten. Am 5. August zog er aus in den blutigen Kampf. Schwer verwundet, starb er im Lazarett zu Heidelberg. R. I. P.



Anzenhofer Leo, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Geboren am 19. Dezember 1880 in Sonthofen, erlernte Anzenhofer das Spenglerhandwerk und erfüllte dann beim 1. Bataillon des 20. Inf.-Regts. in den Jahren 1902—04 seine Militärpflicht. Später kehrte er dann wieder nach Sonthofen zurück und ließ sich hier als Spenglermeister nieder. Mitten aus der Ausübung seines Handwerkes, von der Seite seiner Frau und seines Kindes weg, rief ihn der Krieg am 6. August unter die Fahnen. Er starb für sein Vaterland bei R. I. P.



Kobold Leo, Soldat im 4. Inf.-Regt. Geb. 9. April 1893 zu Wiedergeltingen, erlernte er bei seinem Bruder in Scheidegg das Schreinerhandwerk und war auch zeitweise als Strohhutarbeiter tätig. Er rückte im Oktober 1913 zum 4. Inf.-Regt., 11. Komp., in Mes ein. Von einem Urlaub in Scheidegg wurde er telegraphisch nach Mes einberufen. Am 20. August 1914 erlitt er bei ... den Heldentod. R. I. P.



Käfle Matthias, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt. Am 23. Jan. 1880 in Dickenreishausen geboren, wurde Käfle im Jahre 1902 zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben. Nach seiner Dienstzeit war er als Landwirt beschäftigt und bewirtschaftete seit mehreren Jahren ein eigenes Gut. Am 4. August verließ er seine Frau mit ihren drei Kindern, um gegen den Feind auszugehen. Bei ... starb er fürs Vaterland. R. I. P.

